

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich
in sechs Heften von je 112 Seiten. ISSN: 0018-2605

Der Jahresbezugspreis beträgt geheftet 395,- €, gebunden 450,- €,
Einbanddecke 56,- € (+ MwSt.) zuzügl. Porto.

Abbestellungen während eines laufenden Jahrgangs sind nur für
den folgenden Jahrgang möglich und müssen dem Verlag bis zum
31. 10. jeden Jahres vorliegen.

Herausgeber: Prof. Dr. Jürgen Elvert.

Redaktionsanschrift:

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“
Historisches Institut, Abteilung Didaktik der Geschichte und Geschichte
der Europäischen Integration, Gronewaldstraße 2, D-50931 Köln,
Telefon 0221/470-5782, Telefax 0221/470-5086,
e-mail: hpb-redaktion@uni-koeln.de
martina.elvert@uni-koeln.de

Redaktion:

Prof. Dr. Jürgen Elvert (verantwortlich), Martina Elvert

Verlagsanschrift und Anzeigenleitung:

MUSTER-SCHMIDT Verlags GmbH,
Schuhstraße, D-37154 Northeim-Sudheim
e-mail: info@muster-schmidt.de · www.muster-schmidt.de

Rezensionsexemplare werden erbeten an:

Redaktion „DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“,
Historisches Institut, Abteilung Didaktik der Geschichte und Geschichte
der Europäischen Integration, Gronewaldstraße 2, D-50931 Köln,
Telefon 0221/470-5782, Telefax 0221/470-5086,
e-mail: hpb-redaktion@uni-koeln.de
martina.elvert@uni-koeln.de

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und
Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außer-
halb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zu-
stimmung des Verlages. Die Preisangaben erfolgen ohne Gewähr.



MUSTER-SCHMIDT VERLAG

37130 GLEICHEN · CH-ZÜRICH

I. Leitbesprechung(en) / „Wiedergelesen“

Helmut Grieser*
Modellfall für Deutschland?

Wieder tauchen die alten Kontroversen zur Stalin-Note vom 10.3.1952 auf. Vermutungen und antisowjetische Schreckensbilder aus dem Kalten Krieg werden zum so- undsovielten Mal bemüht, um letztlich die Weigerung Adenauers zu rechtfertigen, mit Hilfe der Westmächte in Moskau auszuloten, ob die Sowjets wirklich Bereitschaft zeigten, in ernsthafte Verhandlungen über ein freies und neutrales Deutschland einzutreten. Da müssen die Nachkriegsjahre und die sowjetische Herrschaft über Osteuropa dazu herhalten, um die wenig einsichtige Begründung dafür zu liefern, dass man mit der SU über ein freies neutrales Deutschland nicht sprechen solle, weil man nicht wisse, was sie plane. Unabhängig von politischer Beeinflussung in der Gegenwart bietet die Stalin-Note ein fruchtbares Feld, um beispielhaft Fragen an die historischen Erkenntnismethoden vorzuführen.

Während aus den bisher zugänglichen sowjetischen Quellen weder zu beweisen ist, dass die Note ernst gemeint oder nur gegen die EVG gerichtet war, noch allein die Deutschen mit dem Angebot, einen neutralen, freien, bewaffneten Nationalstaat wiederherzustellen, locken oder die Osteuropäer mit dieser Aussicht disziplinieren sollte, erhebt sich eine ungemein anregendere Frage: Gab es später noch Anzeichen dafür, dass die Stalin-Note von der großen Kunst der sowjetischen Außenpolitik zeugte, sich in Sackgassen durch geradezu „geniale“ Kurswechsel neue Bewegungsfreiheit zu verschaffen?

Als wollte die Sowjetunion alle diese akrobatischen Deutungskünste um die Stalin-Note beiseite schieben, hat sie mehrmals bis 1990 bewiesen, was mit ihr in „deutschen Fragen“ zu erreichen war. Schon 1955 wurde in Österreich die Gefahr der Zweiteilung endgültig gebannt. Gemäß dem Staatsvertrag vom 15.5.1955 verließen die Alliierten Österreich, das sich dafür zur Neutralität verpflichtete. Wurde die Österreich-Lösung von 1955 mit ihrer Verlockung auch für Deutschland überhaupt erkannt? Oder wurde sie zielgerichtet abgewertet und schlimmstenfalls verschwiegen?

Michael Gehler hat endlich in einem gewaltigen Werk diese Schicksalsfrage nach den 40, 37 oder 34 „verlorenen deutschen Teilungsjahren“ aufgegriffen. Er gelangt zu dem Ergebnis, dass sich bisher kein Beleg dafür fand, die SU habe 1955 eine Österreich-Lösung für Deutschland ausgeschlossen. Trieb das österreichische Beispiel die Westdeutschen nicht doch zu neuen Wegen in ein neutrales Gesamtdeutschland? Oder verdrängten sie die stets denkbare Möglichkeit eines „deutschen Österreich-Weges“? Beruhigten sie sich lediglich mit dem Dauerspruch, dass „Österreich nicht mit Deutschland vergleichbar sei“?

Gehler hat die Kraft aufgebracht, in österreichischen, deutschen und alliierten Archiven ausgiebig nach dem Echo zu fahnden, dass „Österreichs Befreiung 1955“ auslöste. Für die SU griff er auf gedruckte Quellen zurück. Dabei konnte er sich kaum auf vorbereitende Studien stützen. Seine Ergebnisse erhärten den bisher gehegten Verdacht, dass die bundesdeutsche Politik nahezu nicht erwog oder gar unternahm, um Österreichs Erfolg nachzueifern. Das umfangreiche Kompendium könnte manche Darstellungen zur westdeutschen Nachkriegsgeschichte ersetzen. Es liefert geradezu einen „Fragenrahmen“ zur Bonner „Einheitspolitik“: Welche Sachgebiete wurden am Wiener Ballhausplatz erörtert, um eine Viermächte-Lösung zu erleich-

* Prof. Dr. em. Helmut Grieser, vormals Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

tern? Was findet sich an entsprechenden Lagebeurteilungen in den Bonner Akten? Gab es wirklich eine österreichische „Einheits- und Freiheitspolitik“, während beim größten der „deutschen Brüder“ bescheidenere innenpolitische Themen abgehandelt wurden?

Dieses Buch gehört in jede Lehrerbücherei, weil es zu Einsichten führen kann, warum die „bundesdeutsche Elite“ so lange dazu brauchte, „Einigkeit“ und „Freiheit für das deutsche Vaterland“ als Handlungsziele ernst zu nehmen. Gehler weist zwar klar darauf hin, dass der „Fall Österreichs auf den ersten Blick mit dem Deutschlands nicht vergleichbar im Sinne einer Gleichsetzung“ sei. „Fehlende Vergleichsmöglichkeiten schlossen aber eine gleiche oder zumindest ähnliche Politik bzw. Behandlung beider Fragen nicht aus“ (S. 109). Hierbei geht es Gehler nicht darum, über Adenauer „zu Gericht zu sitzen“ Welche Handlungsfreiheit besaß aber eine Politik, „in der die Westintegration tatsächlich Priorität vor der Politik der ‚Wiedervereinigung‘ hatte“ (S. 115)? Innerhalb der österreichischen Regierung indessen und mit allen Parteien bestand Übereinstimmung darüber, dass die Bewahrung der Landesinheit vorrangig sei. Es gab keinen Separatismus. Die sachliche, gedanklich zwingende Auslegung der vielfältigsten Quellen fesselt den Leser immer wieder. Die reichlich beigelegten Karikaturen und Zeitungsseiten legen die Vermutung nahe, dass die Zeitgenossen eher verstanden, was ihre Politiker versäumten.

258 Michael Gehler: *Modellfall für Deutschland? Die Österreichlösung mit Staatsvertrag und Neutralität (1945-1955)*. 1382 S., Studienverlag, Innsbruck 2015, 129,- €.

2. Theorie, Methode, Disziplinengeschichte, Hilfswissenschaften

259 Ralph Weber, Martin Beckstein: *Politische Ideengeschichte*. Interpretationsansätze in der Praxis. 249 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen-Bristol 2014, 19,99 €.

Wer je mit Texten gearbeitet hat, sei es um sie als solche zu analysieren, sei es als Quelle für die Beantwortung einer historischen Frage, wird dieses Buch mit Gewinn und teilweise auch mit Vergnügen lesen. Wer sich anschickt, eine Arbeit auf dem Gebiet der politischen Ideengeschichte zu verfassen oder sonst Texte zu interpretieren, sollte dieses Lehrbuch beachten. Die beiden Lehrenden an der Universität St. Gallen beschreiben fast alle Methoden und Ansätze, mit denen man einen Text interpretieren kann, indem sie jede Methode Schritt für Schritt erläutern, ihr Erkenntnisziel herauschälen, an einem Beispiel modellhaft anwenden und am Ende Überlegungen zu ihren Möglichkeiten und Grenzen anstellen. Sie tun dies mit folgenden acht Ansätzen: dem analytischen (was sagt der Text), dem biografischen (wer spricht), dem werkimmanenten (der das Gesamtwerk eines Autors einbezieht), dem esoterischen (der einem möglichen verborgenen Sinn nachgeht), dem kontextuellen (der die zeitliche Umgebung hervorhebt), dem hermeneutischen (der den Leser und seine Vorannahmen einbezieht), dem rezeptionsgeschichtlichen und dem begriffsgeschichtlichen. Weitere Ansätze, wie der mentalitätsgeschichtliche, der feministische u. a. werden nicht so eingehend behandelt, aber doch einordnend erwähnt. Die Textbeispiele sind absichtlich denkbar weit gestreut, zeitlich, geografisch und gattungsmäßig. Sie reichen von Platon bis Leo Strauss, vom Reich der Hethiter bis zu den Vereinigten Staaten. Sogar eine Bildfolge mit politisch historischem Inhalt wird besprochen. Dem Benutzer wird hier das weite Feld möglicher politische Texte vor Augen geführt. Sche-

matische Übersichten zu jedem Ansatz und eine Reihe weiterführender, anregender „Reflexionsboxen“ ergänzen die Darstellung. Ein bemerkenswerter Vorzug des Buches ist seine sprachliche Brillanz. Der schnörkellose Stil verbindet Klarheit, Logik, Präzision und möglichste Vermeidung eines Fachjargons zu einem angenehm lesbaren Text, wie er gerade im politologischen Umfeld nicht oft zu finden ist. Das Lehr- und Lesebuch ist in Struktur, Durchführung und Stil vorbildhaft. *Stefan Malfer*

260 Alexander Merkl: *„Si vis pacem, para virtutes.“ Ein tugendethischer Beitrag zu einem Ethos der Friedfertigkeit*. 473 S., Nomos, Baden-Baden 2015, 79,- €.

Merkl's Werk mag nicht zum Standardwerk im Diskurs friedensethischer Positionen werden, dafür fehlt ihm dann doch die philosophiegeschichtliche Tiefe; allein das Werk sucht unter einer Vielzahl von derzeit erscheinenden themengleichen (Zweck-) Arbeiten seines Gleichen. Fundiert argumentierend, breit angelegt und wohl strukturierend rückt Merkl entgegen traditionell dominierender norm- und institutionenethischer Ansätze den Menschen wieder in den Mittelpunkt der Betrachtung. Angesichts einer zunehmend multipolaren, sich gleichsam dekonstruierenden Weltordnung besinnt sich der Verfasser auf die einzige „echte“ Konstante innerhalb einer Sozialgemeinschaft: das menschliche Individuum. Unter Zugrundelegung der Brückenfunktion, welche dem tugendethischen Diskurs auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil zukam, führt der systematische Vergleich tugendethischer Argumentationsmuster US-amerikanischer und deutscher Bischöfe zu interessanten Ergebnissen, insofern der bei US-amerikanischen Bischöfen deutlich stärker zum Tragen kommende tugendethische Appell offenkundig seine Grenze in der affirmativen Haltung gegenüber einem zu führenden „Gerechten Krieg“ findet. Demgegenüber muss die Zivilgesellschaft zurücktreten. Indes, ob die ungenügende Ausarbeitung und Verortung der einzelnen Tugenden in den bischöflichen Verlautbarungen für die „mangelhafte und weitgehend ausgebliebene Rezeption tugendethischer Ansätze in der Friedensethik der Folgezeit“ (S. 440) verantwortlich gemacht werden kann, bleibt fragwürdig, geht diese Deutung doch von einer Wirkungsmacht kirchlicher Institutionen aus, die so in der christlich-abendländischen Hemisphäre zumindest in diesem Ausmaß, bezogen auf die moderne Massen- und Mediengesellschaft, kaum noch gegeben zu sein scheint. Die Herleitung eines neuen „friedensethischen Vierecks“ im dritten Teil seiner Arbeit, das aus einem theologisch abgeleiteten Friedensbegriff resultiert, erscheint allerdings aus diesem Blickwinkel konsequent. Merkl's Versuch, die traditionelle Friedensethik um eine theologisch reflektierte Tugendethik und damit normethische Ansätze zu erweitern, gelingt. Die Frage, wie entsprechende Denkmuster realiter in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft implementiert werden können, kann auch er nicht beantworten. *Markus Henkel*

261 Jan Ackermann, Katharina Behne, Felix Buchta, Marc Drobot, Philipp Knopp: *Metamorphosen des Extremismusbegriffes*. Diskursanalytische Untersuchungen zur Dynamik einer funktionalen Unzulänglichkeit. 256 S., Springer, Wiesbaden 2015, 29,69 €.

Das Thema „Extremismus“ bewegt in seinen verschiedensten Erscheinungsformen (Rechts- und Linksextremismus, Fundamentalismus) die politischen, disziplinistischen und die (politik-)wissenschaftlichen Gemüter. Die Studie junger Dresdner Soziologen will in einer Diskursanalyse anhand relevanter Ereignisse die Geschichte des Extremismusbegriffes untersuchen. Das Unterfangen ist löblich, die Umsetzung weniger gelungen. In fünf Kapiteln wird dem Wandel und der Funktion des